



TRADITIONSSCHULE mit
BILINGUALEM INTERNAT
im HERZEN DEUTSCHLANDS



KLOSTERSCHULE ROßLEBEN

Internationalität
Hoher Bildungsanspruch
Personifiziertes Lernen
Rugby • Hockey • Tennis
Musikakademie

Klosterschule 5
06571 Roßleben
Tel.: 034672 98200 | Fax: 034672 98206
E-Mail: info@klosterschule.de
www.klosterschule.de

Von Meistern.
Von Mastern.
Von Relevanz.



»Ich war ständig in der Werkstatt«,

sagt die Theologin Margot Käßmann. Fünf Erwachsene antworten auf die Frage: Was für ein Mädchen, was für ein Junge waren Sie? AUFGEZEICHNET VON JULIA NOLTE



Margot Käßmann, 58,
Theologin
und Pastorin



Olivia Jones, 46,
Travestiekünstler und
Entertainer

Meine Grundschule war zu Fuß in 15 Minuten zu erreichen. Auf dem Weg habe ich zwei Schulfreunde abgeholt, erst Frank, dann Jürgen. Das war jeden Tag das gleiche Ritual. Ich hatte Puppen, fand aber das Toben mit Jungs genauso normal. Auf dem Schulhof haben Jungen und Mädchen Fangen und Festhalten gespielt. Das Gerangel war noch auf Augenhöhe, im Grundschulalter sind die Jungen nicht unbedingt körperlich stärker. Wenn wir Mädchen unter uns gespielt haben, dann Gummitwist.

Die Schule war spätestens um 13 Uhr zu Ende, danach gab es zu Hause Mittagessen. Anschließend war frei. Ich habe mit Freunden auf dem Hof gespielt oder die Zeit in der Autowerkstatt meines Vaters verbracht. Meine Mutter arbeitete dort Vollzeit mit. Dass eine Frau nicht berufstätig ist, hätte ich mir nicht vorstellen können. Und durch die Kfz-Werkstatt war da ständig Kontakt mit Autos und Technik. Ich half beim Motor-Ausbauen und Reparieren. Ich war so interessiert an allem, dass mein Spitzname auf dem Hof »der kleine Robert« war – mein Vater hieß Robert.

Beim 18-Uhr-Läuten mussten wir nach Hause kommen, niemand hat zwischendurch kontrolliert, wo wir waren. Diese Freiheit würde ich Kindern heute wünschen.

Ganz am Anfang fand ich Mädchen doof. Ihr Verhalten war mir suspekt, Gummitwist spielen fand ich seltsam. Ich war als kleines Kind eher so ein Waldschrat. Ich habe mit meinen Freunden Steine gesammelt und die Mädchen mit Spinnen und Regenwürmern erschreckt. Als ich in die Grundschule kam, hat mich der Wald dann gar nicht mehr interessiert. Da wurden die Mädchen zu meinen Spiel- und Schminkgefährtinnen.

Mit sieben hat das angefangen, dass ich mich wahnsinnig gerne verkleidet habe, am liebsten mit Klamotten und Schuhen aus Mami Schrank. Ich habe geliebt, was geglitzert hat, die alten Abendkleider meiner Oma zum Beispiel. Damals hat sich meine Familie noch nichts dabei gedacht und ich mir auch nicht.

Mein Berufswunsch war, zum Zirkus zu gehen. Ich habe zu Hause immer eine Manege aufgebaut und bin vor meiner Familie aufgetreten. Allerdings hielt sich mein Unterhaltungswert damals in Grenzen. Meine Eltern waren sehr gelangweilt, weil sie ständig in Ollis Zirkus mussten. Da bin ich entweder verkleidet herumgehüpft oder habe versucht, mit unseren Hunden, einem Terrier und einem Pudel, eine Tierdressur aufzuführen. Allerdings waren die Hunde davon auch nicht besonders begeistert.

Ich habe schon immer gerne im Mittelpunkt gestanden, wollte den Clown spielen, Zaubershow machen und möglichst irgendwie bunt sein, obwohl ich als Junge natürlich noch keine Travestieshow gesehen hatte. Interessant, dass ich genau das verwirklicht habe.



Louis Hofmann, 19, Schauspieler, spielt zurzeit die Hauptrolle in dem Film »Die Mitte der Welt«

Fußball war mein großes Thema. Bis ich 15 war, mich endgültig für den Film entschied und keine Zeit mehr dafür hatte. Ich habe auf der Straße im Kreisel der Siedlung gespielt, irgendwann in der Bambinijugend beim VFL Sürth, erst als Torwart, dann links außen. Die Fußballschuhe mussten cool sein, klassisch, nicht gelb oder pink. In der Grundschulzeit war ich dreimal die Woche beim Training, und an den Wochenenden sind wir zu Turnieren gefahren. Das war so aufregend wie jede Woche Klassen-

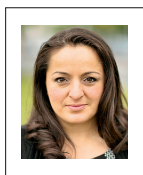
fahrt. Fußball war echt wichtig für mich, auch wenn das nicht immer leicht war. Ich hatte als Kind schulterlange Haare, blond und glatt. Haarschneiden mochte ich nicht. Ich war auch sehr klein, und wenn ich auf dem Platz stand, haben die gegnerischen Spieler immer gesagt: »Guck mal, das Mädchen da.« Das hat mich so gewurmt. Meine Wut hat mich angespornt, es denen zu zeigen, sie auszudribbeln und Tore zu schießen, damit sie Respekt vor mir haben und sehen, dass ich ein Junge bin.



Kathrin Schmidt, 58, Schriftstellerin. Gerade ist ihr Roman »Kopks Schwestern« erschienen

Ich war ein stämmiges Mädchen, das so gerne Eiskunstläuferin werden wollte. Das passte weder zu meinen körperlichen Voraussetzungen noch zum Lebensort, der zum Eislaufen lediglich den Waldteich bereithielt: Waltershausen am Rande des Thüringer Waldes. So kam es nie über die Anfangsgründe hinaus, die darin bestanden, sich mit ein paar Jungs und Mädchen um einen Puck zu keilen. Unsere Winterferien verbrachten wir auf dem Eis. Zwei Steine markierten das Tor, und als Schläger benutzten wir Stöcke. Dass es einen Unterschied geben könnte, eine Chancengleich-

heit zwischen den Geschlechtern, kam mir nie in den Sinn. Weder in der Familie, meine Mutter war ebenso wie mein Vater voll berufstätig, noch in der Schule. Ich hatte Freunde wie auch Freundinnen. Mein bester Freund zog mich ins Vertrauen wie ich ihn. Jeden Tag liefen wir den Weg zur Schule gemeinsam. Ich war als Kind aber auch gerne allein. Mit Puppen, die ich aus dem Abfall der Puppenfabriken im Ort zusammenbaute. Ich strickte, nähte und häkelte ihnen Kleider. Und ich selbst wurde bestrickt, benäht und behäkelt von meiner Mutter. Ich fand mich nicht schön. Schade.



Sevim Dağdelen, 41, Bundestagsabgeordnete für die Linke

Ich bin in Duisburg-Bruckhausen aufgewachsen, in der Dieselstraße, die auch prominent erwähnt wird in Günter Wallraffs Buch *Ganz unten*. Mit meinen fünf Geschwistern und meinen Eltern lebte ich in einer knapp 80 Quadratmeter großen Mietswohnung direkt neben dem Stahlwerk von ThyssenKrupp. Bis zu meinem 18. Lebensjahr ohne Heizung und Warmwasser. Mein Vater versuchte, gerade uns vier Töchter zu fördern. Als ich auf ein eher elitäres Gymnasium kam, als einziges Kind meiner

Familie, war meine soziale Herkunft oft ein Hindernis, Freundschaften zu schließen. Ich konnte mir weder Klassenfahrten noch Kino- oder Discobesuche leisten. Da war man dann automatisch außen vor. In unserem Viertel war das anders. Da spielte ich oft draußen mit den Kindern aus der Nachbarschaft und mit dem, was wir fanden. Dabei noch über die Unterschiede zwischen Jungs und Mädchen nachzudenken kam mir nicht in den Sinn, alle Anstrengungen konzentrierten sich auf die Schule.



MARIENAU INTERNATSGYMNASIUM



Lernen weit über den normalen Unterricht hinaus

- Verantwortung übernehmen
- Soziale Kompetenz entwickeln
- Gemeinschaft und Demokratie leben
- Kleine Lerngruppen
- Individuelle Förderprogramme
- Berufsorientierung

Leben in unmittelbarer Nähe zur Natur

- Idyllische, großzügige Anlage mit Waldgebiet, Teich und Grünflächen
- Sportplatz, Tennisplatz, Pferdeeställe
- Reiten auf schuleigenen Pferden und dem nahegelegenen Kronshof, Europas größtem Islandpferdehof
- Vielfältige Arbeitsgemeinschaften wie Golf, Chor, Musik, offene Werkstatt, Sporttheater und Theater
- Klare Strukturen und Rituale
- Auslandsaufenthalte, UNESCO-Projekte
- Lebenslanges Netzwerk über den Altmarienauer Verein e.V. (AMV)

Schule Marienau

staatlich anerkanntes Internatsgymnasium und Ganztagschule
21368 Dahlem-Marienau
Tel: 05851 941-0
www.marienau.de

